



MEDIA & ΤΕΧΝΗ

ΕΠΙΘΕΩΡΗΣΗ ΤΩΝ ΜΕΣΩΝ
ΚΑΙ ΤΗΣ ΤΕΧΝΗΣ
ΕΠΙΣΤΗΜΟΝΙΚΑ ΑΡΘΡΑ
ΚΡΙΤΙΚΕΣ ΘΕΑΤΡΟΥ



Kritik

Geschrieben von Giorgos Papagiannakis
am 15.03.2020

Rezension von Giorgos Papaginnakis zur Oper „Chodorkowski“, mit Musik von Pericles Liakakis und Libretto von Kristine Tornquist, präsentiert im SNFCC.

Der Begriff „politische Oper“ ist ein Neologismus, der sich nach der Präsentation des Werks des minimalistischen Komponisten John Adams und der Librettistin Alice Goodman „Nixon in China“ (1987) zum Thema des historischen Nixon-Mao-Treffens zu etablieren begann in Peking im Jahr 1972. Wenn und nach Ansicht der Kritiker das Werk nicht rein politischer Natur war, ist die Tatsache, dass das Künstlerduo ein Dokument der modernen Geschichte verwendete (sogar die Fortsetzung der Oper „Der Tod des Klinghoffer“ [1991], basierend

auf dem tragischen Piraterievorfall von „Achille Lauro“ im Jahr 1985) ebnete im wahrsten Sinne des Wortes den Weg für die Identifizierung des spezifischen Begriffs mit einem Thema aus dem globalen Zeitgeschehen, das eine denkende und politisch besorgte Öffentlichkeit betrifft.

Die Oper als Genre war schon immer das Elixier intensiver emotionaler Zustände, und ihre Anhänger bedienen und dienen immer noch mit fast religiöser Ehrfurcht einem Ritual, bei dem sich die Tradition eher an emotionale und extrovertierte Manifestationen als an Verteilungen richten möchte. Allerdings kann niemand bestreiten, dass in den Libretti vieler berühmter Werke, wie etwa in Beethovens „Fidelio“, das die Überzeugungen der Aufklärung widerspiegelt, oder in „Boris Godunow“ gelegentlich politische Kanten oder gar mutige politische Positionen einfließen. von Mussorgsky, wo der glühende Glaube an demokratische Werte zum Ausdruck kommt, oder in Verdis „I Lombardi alla prima crociata“, das von patriotischen Gefühlen und der gefühlvollen Hoffnung auf Befreiung von den imperialen Fesseln überströmt, oder auch in denen seiner Werke Kurt Weils Deutsche Zeit, die einen künstlerischen Akt der Entmystifizierung des urbanen Traums während der Zeit der Weimarer Republik darstellte.

Heute hat sich der anfänglich unangenehme Begriff „politische Oper“ in ein kristallisiertes Musiktheatergenre verwandelt, das die Kunst des Melodrams mit politischer und sozialer Reflexion verbindet und dabei auf Themen zurückgreift, die aus den gelebten Erfahrungen des modernen Menschen und historischen Traumata stammen, die das allgemeine Gefühl zum Schwingen bringen. Beispiele von Werken wie „Between Worlds“ von Tansy Davies und „Heart of Soldier“ von Christopher Theofanidis, die sich auf die Ereignisse des 11. September ²⁰⁰¹ beziehen, zeugen davon, dass die Oper nun mit dem Schlafwandeln und Nabelblicken bei der Ausschöpfung ihrer glorreichen Vergangenheit aufgehört hat.

Periklis Liakakis verwendet den umstrittenen Begriff in der Kreation von „Khodorkofki“, die an der Alternative Stage des SNFCC vorgestellt wurde, unparteiisch, ohne Anführungszeichen und Sternchen. Seine Oper ist eine Anspielung auf die

turbulente Zeit der Perestroika und der postsowjetischen Zeit, in der ein unerbittlicher Krieg zwischen den Vertretern der politischen Elite, vertreten durch Wladimir Putin, und den Oligarchen der aufstrebenden Wirtschaftsklasse, angeführt von Michail, ausbricht. Borisowitsch Chodorkowski zeichnet die Geschichte auf zwei sich überschneidenden Ebenen nach: sowohl aus der Sicht der Protagonisten der Macht als auch aus der Sicht der Basis. Eine ausgewogene und langsame Herangehensweise an die Wirkung aller Arten der Alchemie der Mächtigen auf das Leben und Schicksal der Menschen, die Kristine Tornquists Libretto zu einer wahrhaft meisterhaften Schöpfung erhebt.

Die Musik von Perikles Liakakis ist weder von ideologischen Ankern assimiliert noch unterwirft sie sich der Tradition, sondern behauptet einen ästhetischen Selbstwert, als energisches dramatisches Werkzeug. Ohne sich der horizontalen Linearität leichter Formen zu unterwerfen, entscheidet er sich für die Interaktion mit strukturierten und beschreibenden geistigen musikalischen Konstruktionen, die einen kritischen, sarkastischen und leicht parodistischen Ton haben, der zuweilen an Weils Stil erinnert. Seine dichten und kompakten Harmonien verdichten und verallgemeinern, wie eine musikalische... Metonymie, das beschriebene Klima: das Gefühl eines chaotischen Zustands, die Unbewaffnetheit menschlichen Handelns, manchmal für das Streben nach Macht, manchmal für das Überleben, die Distanzierung zwischen der bescheidenen Welt der Menschlichkeit und der Solidarität und der Überschreitung menschlicher Grenzen, aber auch die Ausbrüche der Verzweiflung und der Abkehr von den Bastionen der Werte, die zu tragischen melodramatischen Enden führen.

Die musikalische Leitung von Jury Everhartz, die die Nervosität und allgemeine Verwirrung des historischen Moments sowie seine Eskalationen und Dekompressionen vermittelte, machte das Orchester zu einem Echo des Bühnengeschehens, während der Regieansatz (Kristine Tornquist) viel von seiner extravaganten Physiognomie befreite. Oper, wie es sich in der allgemeinen Rezeptio durchgesetzt hat, in Richtung Gehör, mit einem Verhältnis von Gleichheit, Sprache und Musik.